

GESTORBEN

Inge Meysel, 94. Bis ins hohe Alter kultivierte sie die Attitüde einer forschenden Berliner Göre – mit einem Schuss mehr Schnauze als Herz. Inge Meysel, Tochter eines jüdischen Vaters aus Berlin und einer dänischen Mutter, wurde von den Nazis 1933 mit einem Auftrittsverbot belegt und konnte erst 1945 wieder als Bühnenschauspielerin arbeiten. Am Hamburger Thalia Theater war sie eine einsatzfreudige und zuverlässige Salondame, ein Fach, das sie in den sechziger Jahren zu Gunsten von Charakterrollen aufgab. Ihre große Karriere machte die Meysel im Fernsehen, wo sie jahrzehntelang ihre Domäne verteidigte, die der resoluten, klar denkenden und nur in Notfällen auch mal gefühlvollen



TEUTOPRESS

Kleinbürgermutter mit unbändigem Löwenmut. Als Käthe Scholz in der Serie „Die Unverbesserlichen“ schrieb Inge Meysel Fernsehgeschichte. Ihren Ruhm nutzte die von Kollegen als eigensinnig und herrisch gefürchtete Schauspielerin immer wieder, um streitlustig ihre Positionen zu politischen und ethischen Fragen, etwa zum Feminismus oder zur Sterbehilfe, öffentlich zu verbreiten. Inge Meysel starb am 10. Juli in ihrem Haus bei Hamburg.

Lothar Baier, 62. Treue zeichnete sein Denken aus, Treue zu den Autoren, auf die er sich bezog, Treue zu den Erfahrungen seiner Generation und Treue zu sich selbst, zu der Eigenheit seiner Wahrnehmung. Der aus Karlsruhe stammende Baier war politischer Essayist, Literaturkritiker und Erzähler. Seit den siebziger Jahren zählten seine Arbeiten – veröffentlicht unter anderem in der „Frankfurter Rundschau“, der „taz“, der „Zeit“ und, seit dem Mauerfall, vor allem im „Freitag“ – immer zum Bemerkenswerten: ruhig, beinahe leise im Ton, sprachlich so eindringlich wie diskret, genau und unnachgiebig in der Analyse, persönlich nur im Notfall. In Kanada, wohin er vor einigen Jahren übersiedelte, wirkte Baier noch einmal in einer bewährten Rolle – als Vermittler französischer Kultur, als der er auch in der Bundesrepublik gewirkt hatte. Lothar Baier, Jean-Améry-Preisträger, wurde nach seinem Selbstmord am 11. Juli in Montreal tot aufgefunden.

Billy Mo, 81. In den sechziger Jahren erfreute der dunkelhäutige Mann aus Trinidad mit einem sehnsüchtigen Klang in der Stimme die deutschen Schlagerfans. Mit so eingängigen Songs wie „Ich kauf’ mir lieber einen Tirolerhut“ (seine Karriere verschliss 20 Tiroler Hüte) und „Humbta-Täterä“ tingelte Mo, der mit bürgerlichem Namen Peter Mico Joachim hieß und als ausgebildeter Jazztrompeter Mitglied im Orchester von Bert Kaempfert war, durch die Schlagersendungen. Billy Mo starb am 16. Juli nach langer Krankheit in Hannover.



NESTOR BACHMANN / DPA

Paul Klebnikov, 41. Der in New York geborene Chefredakteur der russischen Ausgabe von „Forbes“ tat Dinge, die ein Russe in seiner Position kaum riskiert hätte. Er benutzte täglich die Metro. Er veröffentlichte im Mai eine Liste der 100 reichsten Russen samt Angabe ihrer Vermögenswerte. Und er äußerte sich, sieben Stunden vor seinem Tod, noch zu der Frage, warum der Ölmilliardär Chodorkowski, nicht aber sein nach dem gleichen Prinzip reich gewordener Konkurrent Abramowitsch im Gefängnis sitze: „Einer von beiden ist wohl ein persönlicher Freund des Präsidenten.“ Klebnikov, ausgewiesener Russland-Kenner und leidenschaftlicher Aufdecker, war als Nachfahre russischer Emigranten, die vor den Bolschewiki flohen, im Januar 2004 ins Land seiner Vorfahren übersiedelt. In seiner so optimistischen wie tiefgründigen Art verband er die Tugenden seines Geburtslandes mit denen seiner Wahlheimat. Paul Klebnikov wurde am 9. Juli vor seinem Moskauer Büro niedergeschossen.

Laurance Rockefeller, 94. Das geerbte Vermögen seines Großvaters John D. Rockefeller, das er an der Wall Street vervielfacht hatte, gab der US-Milliardär, der Philosophie studiert hatte, vor allem für den Umweltschutz und die medizinische, insbesondere die Krebsforschung aus. Der Mäzen und Philanthrop, mittlerer und unauffälligster der fünf talentierten Rockefeller-Enkelsöhne, sah das Glück eher in einem bescheidenen Leben und in der Harmonie mit der Natur als in der Jagd nach materiellen Gütern. Der „Vater des Ökotourismus“ baute Hotels in landschaftlich schönen Regionen und kaufte Land auf, das er zur Vergrößerung von Naturparks stiftete. Laurance Rockefeller starb am 11. Juli in New York.



AP